



Biologische Station - Sicona

Technisches Merkblatt: Naturschutz in der Obstwiese

Die Hochstammobstwiese als Lebensraum

Obstwiesen sind ein **wichtiger Lebensraum** für zahlreiche Tierarten. Viele davon sind heute selten geworden und werden nur mit Hilfe von Schutzmaßnahmen überleben können. Auch mit Ihrer Obstwiese können Sie zum Überleben dieser Tiere beitragen, wenn Sie einige Punkte beachten.

Die Attraktivität der Obstwiesen besteht für Tiere einerseits in dem **guten Nahrungsangebot**, das fast das ganze Jahr aufgrund des Blüten-, Früchte- und Insektenreichtums verfügbar ist. Von noch größerer Bedeutung für viele Arten ist die Verfügbarkeit von **Wohnraum** in Form von Höhlen.

Ausreichend große Höhlen entstehen jedoch nur in **Hochstamm-Obstbäumen**, da Niedrigstämme weder das notwendige Alter noch eine ausreichende Größe erreichen. Die heute vielfach gepflanzten **Zwergbaumkulturen** haben daher nur einen **geringen Naturschutzwert**. Hinzu kommt, dass diese Bäume vielfach empfindlicher sind als die robusten Hochstämme und deshalb oft Pestizide eingesetzt werden müssen. Durch den Gifteinsatz kann die Obstwiese dann zu einer tödlichen Falle für Tiere werden, statt ihnen zu nutzen.

Wo immer der Platz verfügbar ist, sollte man sich deshalb für einen **Hochstamm** einer **robusten Sorte** entscheiden. Angaben zu geeigneten Sorten für unterschiedliche Standorte finden Sie in unserem **technischen Merkblatt "Pflanzenauswahl bei Obstgehölzen"**. Wird ein solcher Baum fachgerecht gepflanzt und gepflegt, ist **giftfreies Gärtnern** später kein Problem. Davon profitieren nicht nur Natur und Umwelt, sondern letztendlich auch die Gesundheit Ihrer Familie.



Die Obstwiese als Kulturerbe

Obstwiesen haben nicht nur eine große Bedeutung als Lebensraum für Tiere, sondern stellen auch für den Menschen ein **wertvolles Kulturerbe** dar. Obstbäume haben jahrtausendlang einen wichtigen Beitrag zu Ernährung geleistet. So wurden im Laufe der Zeit Tausende von Sorten gezüchtet, die den jeweiligen Ansprüchen an Standort und Bedarf genügten.

Es gibt Sorten für raue Standorte, für feuchte und trockene Böden, für die Verarbeitung zu Most und Schnaps, Sorten für den Sofortverbrauch und für die Lagerung (fast bis zur nächsten Ernte). Diese **Sortenvielfalt** findet sich heute noch in unseren alten Obstwiesen. Sie droht aber zu verschwinden, wenn –wie heute oft üblich- nur einige wenige, neugezüchtete Sorten angeboten und gepflanzt werden. Die Biologische Station Westen hat **Sortentabellen** erstellt, die Angaben enthalten zu Standortansprüchen und Verwendung von alten Sorten. Verschiedene Baumschulen haben sich auf den **Erhalt alter Sorten spezialisiert** und bieten ein reiches Angebot. So können Sie die für ihre Bedürfnisse geeigneten Sorten auswählen und einen Beitrag leisten zum Erhalt des Kulturerbes der Obstwiesen.

Interessant ist auch die Anpflanzung **seltener Obstarten** die heute fast in Vergessenheit geraten sind. Dazu zählen Speierling (*Sorbus domestica*) und Mispel (*Mespilus germanica*).



Der **Speierling** ist eine wärmeliebende Art, die nur an warmen Standorten, wie wärmebegünstigten Flusstälern oder südexponierten Lagen gedeihen kann. Der Speierling wird ein stattlicher Solitärbaum von 15 bis 20 m Höhe und einem Kronendurchmesser von 10 bis 15 m. Er ist langsamwüchsig und spättragend (erst nach ca. 15 Jahren), hat aber eine Lebenserwartung von über 200 Jahren. Er liebt durchlässige, tiefgründige, nährstoff- und kalkreiche Böden, gedeiht aber auch auf etwas schwereren, tonigen (jedoch nicht staunassen) Böden. Saure und trockene Standorte verträgt er nicht.

Der Speierling ist in den ersten Jahren empfindlich und man muss mit Ausfällen bei Neupflanzungen rechnen. Vorteilhaft ist der Kauf von Pflanzen in Containern, da die Ausfälle dann geringer sind. Bei nackten Pflanzen darf die Pfahlwurzel nicht gekürzt und kein Humus in das Pflanzloch gegeben werden. Beim Speierling ist ein Mäuse- und Wildverbisschutz besonders wichtig, da er sehr gerne verbissen wird. Der Baum braucht keinen Schnitt. Auch isoliert stehende Bäume tragen gut. Der Speierling findet vorwiegend Verwendung als Brennholz zum Herstellen der "Spirendröpp".

Die **Mispel** bildet kleine Bäume mit flachen, breit ausladenden Kronen. Die Bäume erreichen eine Höhe von 3 bis 6 m und haben eine Lebenserwartung von etwa 50 Jahren. Sie sind frostempfindlich und verlangen deshalb eine warme Lage, ähnlich wie Tafelbirnen.

Die Mispel ist anspruchslos in Bezug auf den Boden, verträgt jedoch weder Trockenheit noch Staunässe. Sie braucht ebenso wie andere Obstbäume einen regelmäßigen Schnitt. Auch isoliert stehende Pflanzen haben normalerweise gute Erträge, sind also weitgehend selbstfruchtbar. Die Früchte können vollreif gegessen werden oder werden zur Marmeladeherstellung genutzt.



Lebensräume schaffen in der Obstwiese

Der **Naturschutzwert** einer Obstwiese steht natürlich im Zusammenhang mit dem Baumbestand. Am wertvollsten sind alte, höhlenreiche Hochstamm-Bäume. Aber auch in einer jungen Obstwiese kann man Nischen schaffen für Tiere. Vieles hängt ab von der Art der Nutzung und vom Vorhandensein von Kleinstrukturen.

Ein wesentlicher Punkt betrifft die **Nutzung der Wiese**. Für Tiere stehen die Obstbäume in engem Zusammenhang mit der Unternutzung. Viele Obstbaumbewohner brauchen neben dem Baum selbst eine **extensiv genutzte Wiese** mit vielen Blumen und Insekten. Andere Arten sind auf eine extensive Beweidung angewiesen.

Bei **Mähnutzung** sollte man also **auf Düngung verzichten** und nur **zweimal jährlich mähen** (1. Schnitt Juni/Juli, 2. Schnitt Juli/August). Nutzt man die Obstwiese als Gartenraum, den man immer betreten kann, so können Wege zwischen den Bäumen kurzgehalten und der Rest der Wiese dennoch zweischnittig genutzt werden.

Bei **Beweidung** sollte darauf geachtet werden, dass der **Viehbesatz nicht zu hoch** ist und die Tiere an einen anderen Standort gebracht werden, sobald das Gras abgefressen ist. **Zufütterung wirkt sich ungünstig** aus, da sie zu einer Nährstoffanreicherung in der Wiese führt. Bei Beweidung müssen **Jungbäume immer ausreichend geschützt** werden. **Beweidung mit Pferden** ist bei Obstwiesen problematisch, da Pferde Obstbäume sehr intensiv verbeißen können. Selbst Altbäume brauchen dann einen Viehschutz um zu vermeiden, dass sie geschält werden und absterben.

Ein wichtiger Punkt ist daneben die Pflege der Bäume. Obstbäume brauchen allgemein eine mehr oder weniger regelmäßige Pflege damit sie gute Kronen bilden und gesund bleiben. Deshalb sind Erziehungsschnitt und später Auslichtungsschnitte wichtig. Dennoch braucht man die Pflege nicht zu übertreiben.



Abgestorbenes und morsches Holz ist sehr wichtig für Insekten und Pilze, die wiederum als Nahrungsgrundlage für Säuger und Vögel dienen. Deshalb steht der Artenreichtum einer Obstwiese in engem Zusammenhang mit dem Vorhandensein von **Totholz**. Da es einem Baum überhaupt nicht schadet, wenn einzelne abgestorbene Äste beim Schnitt verbleiben, sollte man sich zum Prinzip machen immer einige tote Äste stehen zu lassen. Ebenso dürfen Äste mit Höhlen nicht abgeschnitten werden, da gerade sie bevorzugte Bruträume für viele Arten sind. Auch ganz abgestorbene Bäume sollte man soweit wie möglich stehen lassen. Die Stämme können durch ein starkes Zurückschneiden bruchgefährdeter Äste stabilisiert werden. Der abgestorbene Baum dient dann noch über Jahre Tieren und Pilzen als Lebensraum.

Ein weiterer Punkt ist das Abschneiden der **Mistel**. Die Mistel ist ein Halbparasit, der auf Bäumen wächst und dort kugelige Gebilde mit weißen Beeren bildet. Die Mistel ist selbst eine gefährdete Pflanzenart. Als Halbparasit entnimmt sie dem Baum allerdings Nährstoffe. Dies gefährdet einen gesunden Baum jedoch nicht, sofern er nicht völlig mit Misteln übersät ist. Einzelne Misteln an einem Baum sind also kein Grund zur Sorge. Lediglich bei einem starken Besatz sollte man einen Teil schneiden.

Durch das Anlegen von **Zusatzstrukturen** kann man das Habitatangebot für Tiere in jeder Obstwiese verbessern. Ganz allgemein kann man sagen, dass etwas "Unordnung" in der Obstwiese das Lebensraumangebot erhöht. Dabei bieten sich eine ganze Reihe von Möglichkeiten an:

- **Schnittguthaufen und Holzlager:** Das beim Schneiden angefallene Schnittgut kann zu Haufen aufgeschichtet werden, die gerne von Tieren, z.B. Igel oder Hermelin, als Versteck angenommen werden und auch seltenen Pilzarten als Unterlage dienen. Eine ähnliche Rolle können auch aufgestapelte Holzhaufen übernehmen. Beim Schnittgut kranker Bäume besteht allerdings eine Infektionsgefahr für die gesunden Bäume der Obstwiese. Deshalb müssen stark mit Krebs infizierte Äste verbrannt werden und die Schnitthaufen sollten entgegen der Hauptwindrichtung angelegt werden, damit nicht zu viele Pilzsporen in die Obstwiese geweht werden.
- **Alte Wurzelstubben:** Wurzelstubben sollten nicht gleich gerodet werden. Sie erhöhen die Strukturvielfalt und sind durch die oft auftretende Bodenmüdigkeit ohnehin keine geeigneten Pflanzstandorte.
- **Hölzerne Zaunpfähle:** Auch eine Einzäunung aus Holz statt Eisen kann die Obstwiese bereichern. Hölzerne Zaunpfähle werden z.B. gerne von Solitärbiene genutzt, die in selbstgebohrten Löchern ihre Brut aufziehen. Zum Einsatz kommen darf allerdings nur unbehandeltes, nicht imprägniertes Holz. Aus Haltbarkeitsgründen kommen hier eigentlich nur gespaltene Eichenpfähle in Frage.
- **Trockenmauern/Lesesteinhaufen:** Mauern oder Haufen aus trocken (d.h. ohne Mörtel) aufgeschichteten Steinen bieten wärmeliebenden Tieren, wie z.B. Eidechsen einen willkommenen Unterschlupf. Sie bewachsen mit der Zeit auch mit einer ganz eigenen Vegetation.



- **Alte leerstehende Gebäude und Schuppen** können ebenfalls eine Rolle spielen. So kann der seltene Steinkauz beispielsweise statt Baumhöhlen auch Unterschlupfe in Gebäuden nutzen. Solche Gebäude sollte man deshalb nicht gleich abreißen.
- **Verbuschunginseln:** Heckenstrukturen innerhalb der Obstwiese oder als Begrenzung erhöhen ebenfalls den Artenreichtum, da sie Lebensraum bieten für heckenbewohnende Arten, die sonst in der Obstwiese zu wenig Deckung finden.
- Eine **kraut- und strauchreiche Saumvegetation** ist ebenfalls für viele Arten wichtig. Durch ihren Blütenreichtum bieten Krautsäume Insekten Nahrung, wenn die Obstblüte längst vorbei ist. Sie sind darüber hinaus von Bedeutung als Versteck- und Rückzugsräume für größere Tiere, wenn die Wiese gemäht wird oder die Weide stark abgefressen ist.

Artenschutzmaßnahmen in der Obstwiese: Steinkauz und Fledermäuse

Neben allgemeinen Maßnahmen zur Erhöhung der Artenvielfalt kann man für einige besonders gefährdete Arten auch **spezielle Schutzmaßnahmen** ergreifen.



Eine typische Obstwiesenart, die inzwischen sehr selten geworden ist und besondere Schutzmaßnahmen braucht, ist der **Steinkauz**. Der Steinkauz benötigt eine **reich strukturierte**, locker mit Bäumen bestandene **offene Landschaft**. In stark mit Hecken zugewachsenen Bereichen und engen Tälern kommt er nicht vor. Als Nahrungsrevier braucht er **kurzrasige Bereiche**, am besten extensive Weiden. Er mag gerne Ortsrandbereiche mit unterschiedlichen Strukturen, wie Viehweiden, Gärten, und alten Gebäuden, die eng miteinander verzahnt sind.

Der Steinkauz ist bei uns akut gefährdet durch **Brutplatzmangel**. Geeignete Brutplätze sind Baumhöhlen und Unterschlupfe an Gebäuden. Da seine ursprünglichen Brutplätze vielerorts verschwunden sind, kann man ihm **künstliche Niströhren** anbieten, die er gerne annimmt. Es sollten mindestens 2 bis 3 Stück (Niströhre, Ruheplatz, Nahrungsdepot) pro Revier aufgehängt werden.

Zum **Anbringen** eignen sich Obstbäume (außer Kirschbäumen, weil die frühe Erntezeit mit dem Ästlingsalter der Jungvögel zusammenfällt), sowie andere große Bäume, die einen freien Anflug bieten. Die Steinkauzröhren können auch an Gebäuden angebracht werden.

In jedem Fall ist unbedingt auf eine **katzensichere Aufhängung** zu sorgen, da junge Steinkäuze leicht Katzen zum Opfer fallen können. Aus dem gleichen Grund sollte man am besten **mardersichere Röhren** auswählen. Ein anderer Problempunkt sind die Kamine der umliegenden Dächer. Steinkäuze sitzen bevorzugt auf Kaminen und insbesondere Jungtiere fallen häufig hinein und verenden dann jämmerlich. Wenn man ein Steinkauzvorkommen feststellt, sollte man deshalb parallel zur Anbringung der Röhren den **Kamin durch ein Drahtgitter sichern**.



Obstbaum mit Steinkauzröhre

Auch für **Baumfledermäuse** gibt es spezielle Brutkästen, die man in der Obstwiese anbringen kann, wenn nicht ausreichend natürliche Höhlen vorhanden sind.



Siebenschläfer



Buntspecht Hufeisennase (Fledermaus)



Schwalbenschwanz